

Rolf-Michael Schreiter

... sondern erlöse uns von dem Bösen
– wie kann das gehen?

Referat zu den Pichelsdorfer Glaubensgesprächen
am 26. Oktober 2011

Erlöse uns von dem Bösen – diese letzte Bitte des Vaterunsers eröffnet uns, wie auch die vorausgehenden Bitten, einen weiten Raum der Auslegung. Sie wissen es schon aus der Einladung für heute, dass es keine eindeutige Auslegung gibt und dass wir davon ausgehen können, dass Jesus das auch nicht wollte.

Einfach haben wir es noch mit dem Anfang der Bitte – erlöse uns. Erlösung ist ein ganz wertvoller Ausdruck im Neuen Testament, und meistens machen wir es uns gar nicht klar, was handfest und konkret Erlösung gemeint ist. An vielen Stellen im Urtext erscheint für Erlösung ein griechisches Wort, das ursprünglich einen Geldbetrag bedeutet hat – Erlösung war die Summe, mit der ein Sklave freigekauft worden ist, und ist deshalb ein anderes Wort für Freiheit.

Ein Beispiel: Da heißt es im 1. Petrusbrief (1,18) „... ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöst seid ..., sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Der Kaufpreis wird also nicht in Gold oder Silber entrichtet, sondern der Mensch gewordene Gott gibt sein Leben für unsere Freiheit.

Ähnliches sagt Jesus zu Jakobus und Johannes: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ In der neuen Lutherbibel steht an dieser Stelle nicht mehr „Erlösung“, sondern „Lösegeld“; das betont noch stärker, wie der Freikauf eines Sklaven zum Gleichnis wird für das, was Jesus für die Menschen getan hat.

In unserer modernen Welt begegne ich dem Wort Erlösung am häufigsten in Beerdigungsgesprächen, und längst nicht nur bei Christen. Dass wir sehr häufig den Tod eines Menschen als Erlösung bezeichnen, ist absolut sachgemäß und bibelgemäß. Es gibt Menschen, die durch Alter und Krankheit in eine Situation geraten sind, in der ihnen der eigene Körper zum Gefängnis geworden ist. Für sie bedeutet der Tod auf jeden Fall eine neue Freiheit, also Erlösung. Für Christen muss dann nur noch die Botschaft von der Auferstehung hinzukommen. Auf dem Friedhof sind wir oft noch nicht so weit, an die Auferstehung wirklich glauben zu können. Der Erlösungsglauben fällt uns leichter, und das ist dann gewiss schon einmal ein guter Anfang.

Und nun müssen wir uns die Unfreiheit ansehen, aus der wir im Vaterunser um Erlösung bitten. „Erlöse uns von dem Bösen.“ Die Älteren unter uns haben noch gelernt: „Erlöse uns von dem Übel“, also von einer bösen Sache. In dem neuen Wortlaut könnte es sich auch um eine böse Sache handeln, es könnte aber auch vom Teufel die Rede sein. Auf diese Zweideutigkeit werde ich noch eingehen, möchte aber zunächst inhaltlich zu bestimmen versuchen, was „böse“ ist.

1963 erschien von dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz eine Arbeit mit dem Titel: „Das so genannte Böse – zur Naturgeschichte der Aggression“. Das Buch löste eine heftige Diskussion aus, besonders wegen dem „so genannt“. Aggression galt in den 60-er Jahren prinzipiell als böse, vom Nachbarschaftsstreit bis zum Atomkrieg. Wäh-

rend Lorenz davon ausging, dass Aggression neben Hunger, Liebe und Angst zu den Grundinstinkten von Mensch und Tier gehört, meinten seine Gegner, Aggression entstehe aus einer falschen Erziehung, z.B. durch die Unterdrückung der Sexualität.

Heute wird, so weit ich weiß, nicht mehr bestritten, dass Aggression zu unseren Instinkten gehört. Auch die Aggression, die in **uns** steckt, haben wir von Gott bekommen, als er uns geschaffen hat. In seinem Buch arbeitet Konrad Lorenz heraus, dass wir uns auch gar nicht wünschen können, ohne Aggression zu leben, denn viele unserer sozialen Fähigkeiten verdanken wir gerade diesem Trieb.

Mir fällt der Vergleich mit dem Wasser ein. Wasser kann ungeheure Verwüstungen bringen in Überschwemmungen, Meeresstürmen oder Tsunamis und ist doch gleichzeitig eine Voraussetzung für jede Ernte; Wasser ist eine Energiequelle, eine Quelle der Lebensfreude und nicht zuletzt ein ganz wichtiges Lebensmittel. Es wäre unsinnig, dem Wasser einseitig die Eigenschaft „gut“ oder die Eigenschaft „böse“ zu zuschreiben.

Dasselbe gilt für unsere Triebe: Sie sind nicht einfach böse, sie sind aber auch nicht einfach gut. Nur unsere Motive, mit denen wir unsere Triebe ausleben oder nicht ausleben, sind entweder böse oder gut. Ein Beispiel aus 1. Mose 4: Da hatte Kain, ein steinzeitlicher Ackerbauer, eine Stinkwut auf Abel, den nomadischen Viehzüchter. Die musste er auch haben, sonst hätten ihm die Tiere von Abel die ganze Ernte weggefressen. Kain war der aggressivere, Abel der friedlichere. Und nun sagte Gott zu Kain: „Die Sünde lauert vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen. Du aber herrsche über sie.“ Wie der Mensch seit seiner Erschaffung dazu bestimmt war, über die anderen Geschöpfe zu herrschen, so sollte er auch herrschen über die eigene Natur, zu der seine Triebe dazugehören. Kain sollte also auch in seiner Wut nicht vergessen, dass Abel sein Bruder war. In dieser Frage hat Kain versagt. Nicht seine Aggression war böse, sondern böse war, dass er sich von seinem Trieb hat beherrschen lassen statt über ihn zu herrschen.

Herrschen ist übrigens etwas anderes als Unterdrücken. Hunger, Sexualität oder Aggression unterdrücken zu wollen ist ein sinnloses Unterfangen – der Trieb ist viel zu stark. Herrschen kann aber bedeuten, dass wir unsere Triebe mit dem Verstand kontrollieren und sie kultivieren. Dann wird ihre Kraft nützlich und bleibt nicht zerstörerisch. Wenn unser Verstand über unsere Motive wacht, dann ist die Gefahr des Bösen geringer, als wenn unsere Motive aus den Trieben kommen.

Dass der Kopf über den Bauch herrscht, ist ein guter Ansatz. Kein Mensch ist vorsätzlich böse. Wir wollen alle gut sein. Nur werden wir, wenn wir den Verstand wirklich herrschen lassen, manchmal das erleben, was Paulus so ausdrückt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Da sagt Paulus, dass er von sich aus zum Guten nicht so frei ist, wie er es gern wäre, sondern dass er oft genug vom Bösen beherrscht wird. Aus dieser Unfreiheit sehnt sich Paulus nach Erlösung.

Da hat Paulus in seinem Verstand etwas gemerkt, was wir häufig nicht merken, und er hat sich seine Unfreiheit eingestanden. Wir hingegen gestehen uns unsere Unfreiheit oft nicht ein und benutzen unseren Verstand nur noch, um Entschuldigungen für unser böses Verhalten zu finden. In der Psychologie heißt so etwas eine „Rationalisierung“, und die ist deswegen so gefährlich, weil wir uns damit selbst belügen.

Deshalb ist es gut, wenn der Verstand nicht unsere oberste Instanz ist, sondern dass wir noch eine weitere Instanz wahrnehmen, die in der Bibel öfter das Herz heißt, oder auch die Seele, jene Instanz, mit der unser Inneres mit Gott in Verbindung steht.

Gut ist dann, wenn in unserem Handeln die Seele die obere Instanz bildet, der Verstand die mittlere Instanz und die Triebe die untere Instanz. Dann kämen aus der unteren Instanz unsere Kraft und unser Antrieb zum Handeln, aus der mittleren Instanz die Steuerung und aus der oberen Instanz das Wissen von Gut und Böse.

Nun sind wir mit unserer Seele aber gar nicht so oft verbunden. Nehmen wir mal ein Handy als Beispiel. Ich weiß nicht, wie Sie mit diesem Gerät umgehen, aber ich habe es öfter einstecken, ohne es angeschaltet zu haben. Ich will einfach nicht immer erreichbar sein. Wenn ich dann telefonieren will, stelle ich es an, führe mein Gespräch

und schalte es wieder aus. Wenn ich mit meiner Seele auch so umgehe – und oft genug tun wir das wahrscheinlich alle – dann haben wir keine Chance, das Gute oder Böse in unserem Handeln zu ermessen. Und selbst, wenn wir die Verbindung immer eingeschaltet hätten, würden wir wahrscheinlich doch, wie beim Handy, gelegentlich in ein Funkloch geraten.

In diesem Fall muss uns ersatzweise der Verstand als oberste Instanz dienen. Im Gegensatz zu unserer Seele braucht unser Verstand Maßstäbe, z.B. die Gebote. Sie kennen bestimmt die These: „Unsere Welt konnte ein Paradies sein, wenn alle Menschen die Zehn Gebote halten würden.“ So einfach ist das aber nicht; die Gebote sind eher eine Notlösung – für den Fall der Funkstille. Dann allerdings sind sie das Beste, was wir haben. Wenn dann unsere Seele wieder zu Wort kommt, dann können wir erkennen, dass in Geboten oft viel zu wenig geregelt ist, manchmal aber auch viel zu viel – denken wir nur einmal an die Behandlung des Sabbatgebots zur Zeit Jesu. In der Bergpredigt hat Jesus manchen Geboten auch widersprochen, andere hat er bis zur Unmöglichkeit verschärft.

Als Jesus einmal nach dem höchsten Gebot gefragt wurde, da nannte er gemäß einer rabbinischen Tradition zwei alttestamentliche Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deinem Verstand. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Und dann fügte Jesus hinzu: „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“, d.h.: das ganze Alte Testament.

Dieses Doppelgebot der Liebe klingt so, als hätte der Verstand auch ohne die Seele eine Chance, Gut und Böse zu beurteilen. Von dem Kirchenvater Augustin stammt der Satz: „Liebe, und dann tu, was du willst.“ Sie merken aber auch die Schwäche: Unser Verstand kann nicht wirklich mit dem Begriff Liebe umgehen.

Z.B. würde ich mich in aller Regel weigern, in einem Ehebruch etwas Gutes zu sehen, und doch wird ein Ehebruch häufig mit Liebe oder mangelnder Liebe begründet. Ich bin überzeugt, dass unser Verstand dabei den Begriff Liebe missbraucht.

Diese Gefahr vermeidet Jesus übrigens bei dem Doppelgebot der Liebe, wenn er sagt, dass wir **Gott** lieben sollen von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Er sagt also eindeutig, dass der Verstand als oberste Instanz nicht ausreicht.

Für den Fall, dass in unserer Seele Funkstille herrscht, hat uns Jesus aber noch ein weiteres Gebot genannt, von dem er ebenfalls sagt: Das ist das Gesetz und die Propheten. Es ist die so genannte Goldene Regel: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ Wir kennen die Goldene Regel meistens in ihrer negativen Form: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“

Es gibt auch gegen die Goldene Regel Einwände, auf die ich heute nicht weiter eingehen kann, aber wenn ich nur mit dem Verstand an die Frage von Gut und Böse herangehe – der Verstand kommt mit der Goldenen Regel besser zurecht als mit dem Doppelgebot der Liebe. Die Goldene Regel kann gewiss nicht sicherstellen, dass mein Handeln immer gut ist, sie lässt mich aber in meinem Verstand recht deutlich und auch zuverlässig erkennen, wo mein Handeln böse gewesen ist. Wenn wir noch einmal das Beispiel des Ehebruchs nehmen – da kommt unser Verstand mit der Goldenen Regel zu einer sehr viel klareren Beurteilung als mit dem Doppelgebot der Liebe.

Vom Verstand her können wir sagen: Gut ist ein Handeln, das der Gemeinschaft mit Gott dient und der Gemeinschaft mit den Menschen. (Im Alten Testament wird dieses gute Handeln mit „Gerechtigkeit“ bezeichnet.) Böse ist dann ein Handeln, das der Gemeinschaft **nicht** dient.

Weil unsere Seele weiß, was Erlösung ist, haben wir noch einen weiteren Anhaltspunkt: Gut ist das, was uns und andere Menschen frei macht; böse ist das, was uns und andere Menschen unfrei macht oder in Unfreiheit festhält.

Sie merken: Ich mache über das Böse nur negative Aussagen – das Böse als das verneinte Gute. Von der Schöpfung Gottes heißt es: „Siehe, es war sehr gut.“ Das Böse wurde nicht geschaffen, sondern ist das, was Gott in der Schöpfung ignoriert hat. In der Theologie wird das Böse deshalb manchmal auch als das „Nichtige“ beschrieben – was mir als eine einleuchtende Antwort auf die Frage erscheint, wo das Böse in der

Welt herkommt. Das Böse wäre dann – bildlich gesprochen – so etwas wie ein Schatten des Guten, ist also nur vom Guten her zu verstehen. Da es aber trotzdem eine zerstörerische Gewalt hat, vermutete man schon früh hinter dem Bösen eine widergöttliche Macht, also den Teufel.

Als Verneinung des Guten ist das Böse im Alten Testament noch nicht radikal von Gott getrennt und kann immer noch in der Nähe Gottes erscheinen, das letzte Mal in der Hiobgeschichte, wo bei der himmlischen Einsatzbesprechung der Satan mit dabei war.

Oder denken Sie an den Beginn der Geschichte von Davids Volkszählung, den ich hier schon voriges Jahr einmal zitiert habe. „Und der Zorn des Herrn entbrannte abermals gegen Israel, und er reizte David gegen das Volk und sprach: Geh hin, zähle Israel und Juda!“ Nicht nur, dass diese schlimme Geschichte von Gott ausgeht – wir würden das wahrscheinlich noch akzeptieren, wenn hier von Gottes Gerechtigkeit die Rede wäre. Aber es heißt da, dass Gott zornig gewesen ist, eine Eigenschaft, die die Kirche später zu den Todsünden gerechnet hat und die wir bis heute keinesfalls mehr Gott zuschreiben würden.

Da ist mir allerdings eine Ausnahme aufgefallen. Kennen Sie die Evangelische Allianz? Die hat in ihrer Basis den Zorn Gottes festgeschrieben. Ich kann sonst viel mit der Allianz-Basis anfangen, aber den Zorn Gottes halte ich für einen Fehler.

In 1. Chronik 21 wurde die Geschichte von Davids Volkszählung schon korrigiert, und sie beginnt dort mit den Worten: „Und der Satan stellte sich gegen Israel und reizte David, dass er Israel zählen ließe.“

Im Neuen Testament ist diese Entwicklung abgeschlossen und dort werden Gut und Böse, Licht und Finsternis, Gott und Satan nur noch als absolute Gegensätze gesehen. In der Kirche hat das über lange Zeit zu einer richtigen Furcht vor dem Teufel geführt, der Satan als Gegengott, der erbarmungslos die Menschen verführt und anschließend dafür bestraft.

Mir gefällt die These, dass das Böse das Nichtige ist, das Gott in seiner guten Schöpfung ignoriert hat. Gelegentlich wird dabei die Gefahr gesehen, dass wir den Teufel nicht wichtig genug nehmen. Die andere Gefahr ist schlimmer: Dass wir den Teufel **zu** wichtig nehmen, dass wir aus ihm einen Gegen-Gott machen oder dass wir mehr Angst vor dem Teufel haben als Ehrfurcht vor Gott.

Einer der Menschen, die eine tief sitzende Furcht vor dem Teufel hatten, ist Martin Luther gewesen. Es hat lange gedauert, bis er durch seinen Glauben davon frei geworden ist. Seine Erlösungserfahrung gibt er wieder in dem Lied: Nun freut euch, lieben Christen gmein ... Da heißt es:

Dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag, darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hat mich besessen.

Und später:

... die Angst mich zum Verzweifeln trieb,
dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Höllen musst ich sinken.

Luthers Erlösungserfahrung beginnt dann in der vierten Strophe:

Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen;
er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen;
er wandt zu mir das Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
er ließ's sein Bestes kosten.

Im Gottesdienst lasse ich dieses Lied lange nicht mehr singen – ich finde mich in der zweiten und dritten Strophe einfach nicht wieder, und ich glaube, die Gemeinde auch nicht.

Trotzdem halte ich es für vorstellbar, dass jemand mit ganz ähnlichen Worten über seine Verlorenheit reden könnte, aber nicht sagen würde: „Dem Teufel ich gefangen lag“, sondern – beispielsweise – : „Dem Alkohol ich gefangen lag“, also einer Sache, die

von Natur aus weder gut noch böse ist, die aber ein Trinker in einer ganz schlimmen Weise als böse erfährt.

Ich habe viele ehemalige Trinker getroffen, die haben ihre Erlösung mit folgenden Worten beschrieben: „Wir kamen zu dem Glauben, dass eine Macht, größer als wir selbst, uns unsere geistige Gesundheit wiedergeben kann.“ Wie der Alkohol, das Böse, für den Trinker etwas Unpersönliches war, so klingt diese Erlösung durch eine Höhere Macht zunächst auch unpersönlich. Oft bleibt das aber nicht so: Wer mit der Höheren Macht Erfahrung sammelt, den hört man später einfach von Gott reden – oder er sagt – und das klingt dann richtig wie ein intimes Verhältnis: **meine** Höhere Macht.

Das Böse mögen wir als unpersönlich erleben – da ist auch nichts dagegen einzuwenden, und unser Glaubensbekenntnis hat nur drei Artikel und kommt glatt ohne einen persönlichen Teufel aus.

Und jetzt beten wir im Vaterunser: Erlöse uns von dem Bösen. Das ist zweideutig, nicht nur in der Übersetzung, sondern schon im griechischen Urtext.

Luther – ausgerechnet Luther – hatte ursprünglich übersetzt: Erlöse uns von dem Übel. In einer anderen Übersetzung habe ich gefunden: Erlöse uns aus dem Bösen – beide Male erscheint das Böse als Sache. Die Bibel der Zeugen Jehovas legt sich in der anderen Richtung fest: Befreie uns von dem, der böse ist – also der Böse als Person, und diese Auslegung findet man auch in vielen modernen englischen Bibeln. Die deutschen Bibeln, die ich habe, lassen, wie auch die neue Lutherbibel, die Frage offen. Und da sie im Urtext offen ist, ist das auch sachgemäß.

Viele unter uns werden das Böse für unpersönlich halten. Das hieße dann, dass wir – wie im Glaubensbekenntnis – den Teufel mit Unglauben strafen. Trotzdem wage ich zu bezweifeln, dass wir auch die Erlösung unpersönlich erfahren können. Wo ich Menschen mit einer Erlösungserfahrung begegnet bin, auch wo ich selbst Erlösung erfahren habe, etwa wenn jemand anders mir verziehen hat, dann ist das oft – möglicherweise immer – die Begegnung mit einem persönlichen Erlöser gewesen. Viel umfassender gilt das für die Erlösung durch Gott, der in Jesus Christus ein Mensch geworden ist, um uns persönlich zu begegnen und dabei unser Erlöser zu werden.